

Volkstrauertag 2016
Carsten Milde, KGS Sehnde

Verehrter Herr Bürgermeister,
meine Damen und Herren,

der Volkstrauertag erinnert an die Opfer von Krieg, Terror und Gewalt überall auf der Welt. Er dient dem Innehalten und Trauern. Und er mahnt uns nicht zu vergessen, sondern aus Geschichte zu lernen.

„Flucht und Vertreibung“ ist das Jahresthema, das der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge dem Volkstrauertag 2016 gegeben hat. Damit will er in das Zentrum des Erinnerns und Trauerns all die Menschen rücken, die vor 70 Jahren an den Folgen des zweiten Weltkrieges und damit zum Teil als unmittelbare und zum Teil als mittelbare Folge deutscher Gräueltaten ums Leben gekommen oder vertrieben worden sind.

Der Präsident des Volksbundes schreibt dazu „Es ist kein Zufall, dass wir gerade jetzt dieses Thema gewählt haben, das aktueller nicht sein könnte. Wir alle kennen die erschreckenden Bilder aus dem Bürgerkrieg in Syrien und aus den überfüllten Flüchtlingslagern in der Türkei und in Griechenland. Wir möchten so auch das Schicksal dieser Menschen in den Blick bringen. Das Jahresthema unterstreicht den Gegenwartsbezug unserer Tätigkeit und macht deutlich, dass die inhaltliche Arbeit des Volksbundes nicht in einer isolierten, fernen Vergangenheit liegt. Weil die Schrecken der Vergangenheit, weil Krieg und Gewaltherrschaft auch heute eine Herausforderung sind, ist es nicht nur unsere Aufgabe, sondern unsere Verpflichtung, an diese schmerzhaften Erfahrungen zu erinnern.“

Die heutigen Bilder in den Medien erinnern an die Flüchtlingsströme nach dem Zweiten Weltkrieg: Menschen, die ihre Heimat aus Angst vor Gewalt und Elend verlassen mussten und oft all ihren Besitz verloren hatten. Viele haben diese Flucht nicht überlebt. An ihre Schicksale und an das der Kriegstoten und Opfer der Gewaltherrschaft aller Nationen denken wir heute.

Heute wie damals suchen Menschen auf der Flucht Schutz und menschenwürdige Lebensperspektiven. Nach Angabe der UNO Flüchtlingshilfe sind derzeit weltweit über 65 Millionen Menschen auf der Flucht vor Krieg, Gewalt und Unterdrückung – mehr als jemals zuvor und damit auch mehr als vor 70 Jahren. Die Hälfte davon sind Kinder. Mal abgesehen davon, dass sich daran nur dann etwas ändern lässt, wenn die Weltgemeinschaft Anstrengungen unternimmt, die Ursachen der Flucht zu bekämpfen, brauchen die Geflüchteten kurzfristige Hilfe und langfristig eine neue Perspektive. Auch bei uns in Europa. Auch bei uns vor Ort. Dabei kommen die allermeisten Flüchtlinge gar nicht in den reichen Ländern an. 86% aller Menschen, die weltweit auf der Flucht sind, leben nach Angaben der UNO in Entwicklungsländern. Nur ein kleiner Teil dieser flüchtenden Menschen kommt also bei uns in Europa an.

Verlustängste zu schüren und deshalb Abschottung zu fordern ist dabei weder im Großen noch im Kleinen hilfreich. Abschottung wird global wie lokal nur dafür sorgen, dass die Probleme und

Herausforderungen eskalieren.

Frau Pastorin Frehrking hat uns beim Volkstrauertag im letzten Jahr aufgefordert als Antwort auf diese gesellschaftlichen Herausforderungen aufeinander zuzugehen, einander kennenzulernen. Sie haben uns gesagt, Frau Frehrking, es sei die Angst vor dem, was man nicht kennt, die das Böse hervorbringe. Man müsse auf die Menschen zugehen und ihnen die Werte unserer Gesellschaft näherbringen. Und da wir die Stärkeren seien, müssten wir den ersten Schritt tun.

Was ist seitdem geschehen? Mein Eindruck ist: In Sehnde klappt das schon ganz gut. Viele ehrenamtliche Helferinnen und Helfer gehen auf die Schutzsuchenden zu und kümmern sich, begleiten die Familien oder Alleinstehenden und tragen dazu bei, einander kennenzulernen. Aber die überregionalen Medien werden vom Gegenteil geprägt.

In den Nachrichten und in den Kommentarspalten der sozialen Medien sind Hass, Hetze, Rassismus und damit verbundene Gewalttaten weiterhin stark präsent. Ob es in den letzten Monaten weniger oder mehr geworden ist, lässt sich kaum ausmachen. Jedenfalls schwappen uns in den Medien nach wie vor Aggressionen und geschürte Ängste entgegen. Rechte Gewalttaten jedenfalls haben in den letzten Jahren einen neuen Höchststand erreicht. PEGIDA scheint zwar auf den ersten Blick etwas an Rückhalt und Interesse zu verlieren. Populismus und Hetze finden aber an anderer Stelle ihren Ausdruck. Und auch aus anderen Teilen der westlichen Welt hören wir Hetze, Aggressionen und Verlustängste.

In Großbritannien hat der Brexit dazu geführt, dass gut integrierte und eingebürgerte MigrantInnen, die schon seit vielen Jahrzehnten dort leben, auf der Straße offenen Anfeindungen ausgesetzt sind. Und in den USA hat sich Donald Trump diese Effekte zunutze gemacht. Er hat sich - in einer selbst in der Geschichte amerikanischer Wahlkämpfe beispiellosen Hemmungslosigkeit - an die Spitze von Ausgrenzung und Hetze gesetzt. Ob er alles ernst gemeint hat und ob er als Präsident genauso handeln wird, wie er im Wahlkampf gesprochen hat, bleibt abzuwarten. Tatsache ist aber, dass er mit seiner Zügellosigkeit Schaden angerichtet hat. Die Aggressivität insb. gegenüber MigrantInnen und die Gewaltbereitschaft zur physischen Auseinandersetzung haben auch in den USA zugenommen. Selbst der Ku Klux Klan traut sich mit seinen kruden Thesen und einem geplanten Siegesmarsch wieder an die Öffentlichkeit und auf die Straßen. Dass das in einem Land möglich ist, dessen erstaunliche Geschichte unmittelbar mit Einwanderung verknüpft ist und in das über die Jahrhunderte gesehen mehr Menschen migriert sind als in kaum einem anderen Land, verursacht aus der Ferne betrachtet Stirnrunzeln und Kopfschütteln. Es wirkt sich aber auch auf uns und die Stimmung in unserem Land aus.

Vor Ort nehmen wir den Alltag aber anders wahr. Die Antwort der großen Mehrheit in unserem Land und auch bei uns in Sehnde ist eine andere. Das ist gut so. Bei all der Fülle der Nachrichten über Hass und Hetze muss man sich aber immer wieder bewusstmachen: Die große Mehrheit der Menschen in Deutschland ist nach wie vor weltoffen und bereit zu gegenseitigen Anstrengungen der Integration. Und ich behaupte: mit jedem weiteren Schritt des Kennenlernens und des Aufeinander Zugehens leisten wir einen Beitrag dazu, dass das auch so

bleibt.

Gestatten Sie mir, dass ich aus meiner Rolle als Schulleiter auch auf die Schulen schaue. Denn genau da kommen auch die Schulen ins Spiel. Die Kultusministerin hat mit Blick auf die Kinder und Jugendlichen im „Newsletter @Lehrerzimmer-online“ geschrieben:

„Die Flüchtlingsfamilien, zu denen diese Kinder gehören, haben teils schreckliche Dinge hinter sich: Sie sind geflohen, weil Krieg und Terror ihre Heimat zerstört hat. Niedersachsen hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Menschen hier willkommen zu heißen und ihnen eine Perspektive zu geben. Den (...) Schulen kommt hierbei eine Schlüsselrolle zu, (...) vor allem im Bereich der Sprachförderung. Sprache ist der Schlüssel zu Bildungsteilhabe und Integration. (...) Vor dem Hintergrund der (...) häufig sehr tragischen (...) und traumatisierenden Fluchterfahrungen bei den Kindern, die aus Kriegs- und Krisengebieten zu uns kommen, ist das eine große Herausforderung und anspruchsvolle Aufgabe.“

Recht hat sie. Und der Dank für den „herausragenden Einsatz bei der Erfüllung dieser Aufgabe“, wie sie es an anderer Stelle formuliert, gilt allen mitwirkenden Lehrkräften in Sprachlernklassen und Regelklassen.

Aber die Aufgaben der Schulen gehen weit darüber hinaus. Denn Integration ist nicht Assimilation: Es kann und darf nicht darum gehen, dass die zu uns geflüchteten Menschen ihre Identität vollständig aufgeben. Vielmehr müssen wir auch uns selbst und all unsere anderen Schülerinnen und Schüler bei diesem Prozess in den Blick nehmen. Denn auch wenn Schule richtiger Weise parteipolitischer Neutralität verpflichtet ist, ist sie doch nicht unpolitisch. Im Gegenteil: Schule hat einen politischen Auftrag. So heißt es im Bildungsauftrag des Niedersächsischen Schulgesetzes unter anderem (etwas gekürzt):

„Die Schule soll die Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler auf der Grundlage (...) der Ideen der liberalen, demokratischen und sozialen Freiheitsbewegungen weiterentwickeln (...). Die Schülerinnen und Schüler sollen fähig werden

- die Grundrechte für sich und jeden anderen wirksam werden zu lassen, die sich daraus ergebende staatsbürgerliche Verantwortung zu verstehen und zur demokratischen Gestaltung der Gesellschaft beizutragen, (...)*
- ihre Beziehungen zu anderen Menschen nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Solidarität und der Toleranz (...) zu gestalten,*
- den Gedanken der Völkerverständigung, insbesondere die Idee einer gemeinsamen Zukunft der europäischen Völker, zu erfassen und zu unterstützen und mit Menschen anderer Nationen und Kulturkreise zusammenzuleben (...).“*

Für die niedersächsischen Gesamtschulen gilt das in besonderem Maße. Als Gesamtschulen geht es uns nicht nur darum Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher Weltanschauung und unterschiedlicher Biografien zu „tolerieren“, also vom Wortsinne her zu „dulden“ oder zu „ertragen“. Es gehört vielmehr zu unserem Selbstverständnis, auf all diese Menschen gespannt zu sein und das Verschiedensein als Gewinn und Bereicherung zu sehen. So heißt es im gerade überarbeiteten Leitbild der KGS Sehnde

„Als die weiterführende Schule der Stadt Sehnde leben und schätzen wir die kulturelle und gesellschaftliche Vielfalt unserer Kommune. Wir sind neugierig auf unterschiedliche Denk- und Lebensweisen und begegnen einander in gegenseitiger Wertschätzung und gegenseitigem Respekt.“

Natürlich ist auch bei uns nicht alles eitel Sonnenschein und rosarot. Auch wir sehen uns vor besondere Herausforderungen gestellt. Entscheidend scheint mir aber die Haltung zu sein, mit denen wir den Menschen und Herausforderungen begegnen. Das gilt für unsere Gesellschaft im Allgemeinen genauso wie für die Kommune im kleinen und die Schule im speziellen. Ich höre an vielen Stellen und nehme wahr, dass uns das schon ganz gut gelingt.

Eine solche Haltung zu ermöglichen gelingt aber nur, wenn wir daran festhalten aufeinander zuzugehen mit dem Wunsch einander kennenzulernen. Das ist der richtige Weg. Und sich dies bewusst zu machen wird uns sicher auch in den nächsten Jahren am Volkstrauertag begleiten.